



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

Schiller

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

wägt, über eine Erziehung, die für Shaftesbury vor allem eine ästhetische ist.

Weiser enthüllt in Shaftesbury den Gegner einer Erziehungsweise, die sich nur an den Verstand wendet, während sie vielmehr in den Gemütsstiefen wurzeln und nach der Seite des Gefühls den Unterricht ergänzen sollte. Ein schlichter Moralunterricht, der die natürlichen Grundsätze der Sittlichkeit erläutert und einschärft, könne nach Shaftesbury nicht halten, was er zu versprechen scheint. Immer wird nur versucht, den Verstand zu bestimmen. Das Bewegende und Gestaltende habe nicht vom Verstandesmäßigen auszugehen, sondern vom Mittelpunkt der Existenz. Der Geschmack am Guten sei zu bilden; eine Angelegenheit des Gemüts liege vor.

Schon der Ausdruck „Geschmack“ verbindet das Sittliche mit dem Ästhetischen. Das trifft überein mit Grundanschauungen Shaftesburys. Ästhetisch muß nach ihm Erziehung werden, weil sie durch die Schulung des Geschmacks ebenso den ästhetischen wie den sittlichen Sinn heranzubilden hat. Sittlicher Geschmack entscheidet, was sittlich gut ist oder nicht; ästhetischer Geschmack entscheidet das Werturteil über Ästhetisches und setzt fest, was als schön zu gelten hat.

Aber nur, wenn er richtig erzogen ist. Das ist der Kern der Lehre Shaftesburys. Geschmack ist — wie es jetzt meist genannt wird — etwas Irrationales. Shaftesbury aber bleibt nicht bei der Tatsache stehen, daß Geschmack als Angelegenheit des Gefühls sich vom Verstande scheidet, ihm als etwas Wesensfremdes gegenübersteht; er schreibt dem Menschen die Kraft zu, auf die Schulung des Gefühls einwirken zu können. Natürlich kann solche Schulung nicht mit Verstandesmitteln arbeiten. Ästhetische Erziehung bildet wirklich das Gefühl des Menschen nicht durch Verstandestätigkeit, sondern — wie wir es ausdrücken — durch Erleben des Schönen.

Ganz so meint es Schiller. Er stützt sich ausdrücklich auf alte Überlieferung. Sein Brief an den Herzog von Augustenburg vom 11. November 1793 führt zwei Stellen aus Ovid an: „Scilicet ingenium placida mollitur ab arte“ (*Ars amatoria* 3, 545) und „Didicisse fideliter artes Emollit mores nec sinit esse feros“ (*Ex Ponto* 2, 9, 47 f.). Seit Jahrtausenden wußte man, daß die Kunst den Menschen zu veredeln vermöge. Dem 18. Jahrhundert war es lange vor Schiller lieb geworden, die Erzieherkraft des Schönen zu schätzen und zu verwerten. Schiller geht nicht nur im Scheiden der Möglichkeiten ästhetischen Erziehens über solche Vorläufer hinaus. Ihm ist wie seinem Vorgänger Shaftesbury klar geworden, daß ästhetische

Erziehung nicht durch den Verstand auf den Verstand wirken will, sondern im Bereich des unbegrifflichen Gefühls sich abspielt. Schon „Anmut und Würde“ will einen eingeborenen Trieb veredeln. Die Schöne Seele ist für Schiller mehr als bloß Temperamentstugend. Sie folgt zwar wie die Temperamentstugend dem Trieb. Allein ihr sittliches Gefühl hat sich aller ihrer Empfindungen derart versichert, daß dem Trieb die Leitung des Willens ohne Scheu überlassen werden darf; mit seinen Entscheidungen wird sie nie in Widerspruch geraten. (Wieweit Schiller diese Annahme einschränkt und in besonderen Fällen die Schöne Seele nicht dem Trieb nachgeben, sondern eine höhere Entscheidung anrufen läßt, kommt hier nicht in Frage.)

Durchaus herrscht an der herangezogenen Stelle die Überzeugung Shaftesburys, daß ein Gefühl auch durch Mittel, die nicht der Verstand bietet, erzogen werden kann. In Shaftesburys Sinn lehren dann die Briefe „Über die ästhetische Erziehung“, in welcher Weise das Gefühl durch Kunst, also durch etwas Irrationales und nie dem Verstand ganz Faßbares geschult zu werden vermag.

Gewiß hat Shaftesburys „moral sense“ eine lange Vorgeschichte. Sie entwickelt sich in der Lehre vom „sensus communis“, von der „koine aisthesis“. Ferner wird dann den Verfechtern des „moral sense“ Rousseau eine beträchtliche Stütze. Sein Wunsch, den Menschen zu einem naturhaftern Verhalten zurückzuführen, leiht dem Streben, Erziehung auf nicht rationalem Weg durchzuführen, einen neuen Wert. Naturhafter kann der Mensch werden, wenn er wieder dem Gefühl das Steuer überläßt. Dem Sturm und Drang ist diese Überzeugung schon selbstverständlich. Doch auch die Hoffnung, den Menschen nicht mit Rousseau von der Kultur loszulösen und ihn dennoch naturhafter werden zu lassen, also durch Verschmelzung von Natur und Kultur ein neues naturhaftes Verhalten des Menschen zu erzielen, stützt sich gern auf den Gedanken einer Erziehung des Gefühls durch das Gefühlsmäßige. Hemsterhuis und ganz besonders Schiller erwartet ein künftiges Goldenes Zeitalter, das sich auf dem Weg über Natur und Kultur hinaus zu einer Verknüpfung von Natur und Kultur, also zu naturhafter Gestaltung der Kultur ergeben kann. Die deutsche Romantik arbeitet dauernd mit diesem Gedanken.

Noch aber ist eine andere Stütze aller Wünsche zu nennen, die auf bewußte Steigerung des Gefühls zielten. Es ist für das 18. Jahrhundert der Pietismus; er vermittelte, was in der Mystik sich vorbereitet hatte. Der Pietismus übersteigert das Gefühl des religiösen Menschen, um ihn Gottes ganz teilhaft werden zu lassen. Spener